

ANZEIGE=BLATT

Er erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 40 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 35 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 64

Samstag, den 11. August 1917

6. Jahrg.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Erzeuger-, Großhandels-, Kleinhandels- und Höchstpreise für Obst.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Reichskanzlers vom 3. April 1917 S. 307 sind für den Kreis Höchst a. M. mit Ausnahme der Stadt Höchst a. M. die Höchstpreise festgesetzt:

Gruppe 1. Erzeugerhöchstpreis 40 Pfg., Großhandelshöchstpreis 52 Pfg., Kleinhandelshöchstpreis 72 Pfg. Hierzu gehören: Weißer Winterkalvil, Cox Orangen, Avensteiner, Kanada-Renette, Adersleber Kalvil, Gelberhard, Signe Lillisch, von Jucalmagios Renette, Anas-Renette, Gelber, Bellefleur, Schöner von Bostop, Adersberger Renette, Gold-Renette von Blenheim, Coust-Renette, Weißer Marzapfel, Winter-Goldparmanä, aus Croncels.

Diese Früchte müssen aber, wenn sie zu Gruppe 1 geerntet werden sollen, die Beschaffenheit von Edelobst haben, mithin für ihre Sorte über Mittelgroß und ohne nennenswerte Fehler sein. Als Fehler sind insbesondere anzusehen: Unvollständige Reife, starke Fusilladiumsflecken, Druckflecken, Wurmflechte, Stippflecke, Verkrüppelungen oder mißgestaltete Formen.

Gruppe 2. Erzeugerhöchstpreis 25 Pfg., Großhandelshöchstpreis 33 Pfg., Kleinhandelshöchstpreis 44 Pfg. Diese Gruppe umfaßt sämtliche Äpfel, soweit sie nicht der Gruppe 1 genannt sind oder infolge ihrer Beschaffenheit nicht zur Gruppe 1 gehören. Die Äpfel müssen gepflückt, gut sortiert und mittlerer Art und Güte sein.

Gruppe 3. Erzeugerhöchstpreis 10 Pfg., Großhandelshöchstpreis 13 Pfg., Kleinhandelshöchstpreis 18 Pfg. Zu dieser Gruppe gehören: Alles Schüttelobst, Ausschuh- und Falläpfel, sowie Mostäpfel.

Verkauft ein Erzeuger sein gepflücktes Obst unsortiert, wie es der Baum gegeben hat, aber ohne Fallobst, kann er einen Einheitspreis verlangen, der aber den Betrag von 0,20 M. nicht übersteigen darf.

Für Birnen:

Gruppe 1. Erzeugerhöchstpreis 35 Pfg., Großhandelshöchstpreis 46 Pfg., Kleinhandelshöchstpreis 61 Pfg. Diese Gruppe bilden: Gute Louise von Oranjes, Birne von Charnou, Birne von Longre, Bosc's Flammbirne, Dr. Jules Guyot, Williams Christbirne, Benponts Butterbirne, Clapps Liebling, Diels Butterbirne, Vereins-Dechantbirne, Forellensbirne Winter-Dechantbirne, Josefina von Mecheln.

Diese Früchte müssen aber, wenn sie zu Gruppe 1 geerntet werden sollen, die Beschaffenheit von Edelobst haben, mithin für ihre Sorte über mittelgroß und ohne nennenswerte Fehler sein. Als Fehler sind insbesondere anzusehen: Unvollständige Reife, starke Fusilladiumsflecken, Druckflecken, Wurmflechte, Stippflecken, Verkrüppelungen oder mißgestaltete Formen.

Gruppe 2. Erzeugerpreis 20 Pfg., Großhandelshöchstpreis 27 Pfg., Kleinhandelshöchstpreis 34 Pfg. Diese Gruppe umfaßt sämtliche Sorten Birnen, soweit sie nicht unter Gruppe 1 gehören. Die Birnen müssen mittl., gut sortiert und mittlerer Art und Güte sein.

Gruppe 3. Erzeugerhöchstpreis 8 Pfg., Großhandelshöchstpreis 10 Pfg., Kleinhandelshöchstpreis 15 Pfg. Hierzu gehören: Alles Schüttelobst, Ausschuh- und Birnen, sowie Mostbirnen.

Preise: Erzeugerpreis 30 Pfg., Großhandelshöchstpreis 40 Pfg., Kleinhandelshöchstpreis 50 Pfg. Hierzu gehören: Hauspflaumen, Muspflaumen, Bauernpflaumen, Thüringer Pflaumen: Erzeugerhöchstpreis 20 Pfg., Großhandelshöchstpreis 26 Pfg., Kleinhandelshöchstpreis 34 Pfg.

2. Der Erzeuger darf beim Verkauf von 1. Novem. ab einen Zuschlag von 10 v. H. vom 16. Januar ab einen Zuschlag von 25 v. H. vom 1. März ab einen Zuschlag von 50 v. H. für Lagerung auf den 1. festgesetzten Höchstpreise berechnen. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Höchst a. M. den 2. August 1917. Vorstehende der Preisprüfungsstelle des Kreises Höchst. J. B. Dr. A. A. Kreisdeputierter.

Bekanntmachung

Erhebung der Vorräte früherer Ernten an Früchten oder an Mehl aus Brotgetreide oder Gerste usw. mit Beginn des 16. August 1917 Vorräte früherer Ernten an Früchten oder an Mehl aus Brotgetreide und

Gerste, allein oder mit anderem Mehl gemischt, sowie an Schrot, Graupen, Erbsen, Bohnen, allein oder mit anderen Nahrungs- oder Futtermitteln gemischt, in Gewahrsam hat, wird hiermit auf Grund der Reichsgetreideverordnung vom 21. Juni 1917 R. G. Bl. Nr. 117, S. 530 angefordert, sie bis zum 20. August 1917, getrennt nach Arten und Eigentümern dem hiesigen Kommunalverbande mitzuteilen. Vorräte, die zu dieser Zeit unterwegs sind, sind vom Empfänger unverzüglich nach dem Empfang dem Kommunalverbande anzuzeigen.

Nicht meldepflichtig sind Reichs- und Staatsbesitz, Vorräte, die sich im Eigentum einer Reichsgetreidegesellschaft befinden, sowie solche Vorräte, die bei einem Besitzer an Brotgetreide, anderem Getreide, Hülsenfrüchten, Buchweizen und Hirse einschließlich der aus der betreffenden Fruchtart hergestellten Erzeugnisse je 25 Kilo nicht übersteigen, endlich Vorräte an aus Früchten hergestellten Erzeugnissen, die durch einen Kommunalverband an Händler, Verarbeiter oder Verbraucher seines Bezirkes nach Maßgabe der für den Kreis Höchst bestehenden Bestimmungen über die Verbrauchsregelung bereits abgegeben sind.

Die angeforderten Vorräte sind mit Beginn des 16. August 1917 für den Kreis Höchst beschlagnahmt. Das Gleiche gilt für Vorräte, die zu dieser Zeit unterwegs sind, und nach beendeter Beförderung im Kreise Höchst abgeliefert werden.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß unrichtige Verwendung beschlagnahmter Vorräte, sowie Nichtbeachtung der Anzeigepflicht innerhalb der gesetzlichen Frist, sowie unrichtige oder unvollständige Angaben nach § 79 der Reichsgetreideverordnung mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft wird. Auch kann auf Einziehung der Früchte oder Erzeugnisse erkannt werden.

Höchst a. M. den 7. August 1917.

Der Landrat. J. A.: Dr. Hank.

Vorstehende Bekanntmachungen werden veröffentlicht Hofheim, den 10. August 1917.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung

Die neuen Wahlkarten für Brotselbherverleger für das Wirtschaftsjahr 1917/18 werden am Samstag, den 11. August ds. Js. Nachmittags von 5 $\frac{1}{2}$ —6 Uhr im hiesigen Rathaus, Langgasse ausgegeben.

Die Abgabe kann nur an Personen über 14 Jahre erfolgen. Hofheim a. T., den 9. August 1917.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung

In letzter Zeit ist mit Berechtigung Klage darüber geführt worden, daß einzelne Haushaltungen schon Montags ihren ganzen Wochenbedarf an Brot auf einmal gebackt und, wenn dies bei einem Bäcker nicht möglich war, zu diesem Zwecke mehrere Bäcker aufgesucht haben. Dieses Verfahren führte dahin, daß andere Familien Montags überhaupt kein Brot mehr erhielten, infolgedessen bis Mittwoch ohne Brot waren und zudem alsdann ganz frisch gebackenes Brot nehmen mußten.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wird hiermit angeordnet daß von Montag, den 13. ds. Mts. ab neben der Brotkarte auch die Lebensmittelliste mit vorzulegen ist, damit die Bäcker jeder Familie den nach der Personenzahl zu bemessenden Anteil an Brot, welcher letzterer von uns vorgeschrieben ist, abgeben können. Die Lebensmittelliste wird entsprechend gezeichnet. Die restliche Brotmenge kann dann in der zweiten Wochenhälfte bezogen werden.

Hofheim a. T., den 9. August 1917.

Der Magistrat: Heß.

Aufruf!

Betrifft Sammlung aller Konservendosen.

Zinn gewinnt für die Zwecke der Landesverteidigung und der Volksernährung (zur Herstellung neuer Konservendosen) eine immer wachsende Bedeutung.

Die verfügbaren Bestände an neuem Zinn sind begrenzt. Jede Möglichkeit, Zinn aus zinnhaltigen Gegenständen, insbesondere solche aus Weißblech, zu gewinnen, muß restlos ausgenutzt werden.

Aus diesem Grunde ist die Sammlung und Ablieferung aller vorhandenen alten Konservendosen, die ganz oder teilweise aus Weißblech bestehen, dringend geboten. Jede zur Ablieferung gebrachte Konservendose vermehrt den Zinnbestand des Deutschen Reiches.

Im vaterländischen Interesse werden alle Kreise der Bevölkerung, geschäftliche Betriebe, Gastwirtschaften, Verpflegungs-

anstalten jeder Art, Haushaltungen usw. aufgefordert, die bei ihnen verfügbaren alten Konservendosen aus Weißblech in möglichst sauberem Zustand bei der Ortspolizeibehörde abzuliefern. Die zur Zeit vorhandenen Dosen sind möglichst sofort, später entfallende nach Ansammlung kleiner Mengen zur Ablieferung zu bringen.

Für die Zwecke der Sammlung verwendbar sind nur solche Dosen, die ganz oder teilweise aus Weißblech bestehen. Dosen aus Schwarzblech ohne Weißblechteile können nicht angenommen werden.

Für die abgelieferten alten Konservendosen aus Weißblech wird auf Wunsch eine Vergütung von 50 M. für 1000 Kilo gezahlt.

Auch die kleinste Menge ist von Wert. Jeder Ablieferer alter Konservendosen verdient sich, ohne Opfer bringen zu müssen, den Dank des Vaterlandes.

Höchst a. M., den 25. Juli 1917.

Der Landrat: Klausner.

Wirb veröffentlicht

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß die Dosen jeden Mittwoch und Samstag nachmittags von 6—7 Uhr im Schloßhofe abgegeben werden können.

Hofheim, den 6. August 1917.

Der Magistrat: Heß.

Kartoffelbezug

Da infolge des regnerischen Wetters eine genügende Anfuhr von Kartoffeln nicht erfolgen konnte, erfolgt die Ausgabe derselben für die Buchstaben M—Z nicht am Samstag, sondern in den nächsten Tagen. Weitere Bekanntmachung erfolgt noch.

Hofheim a. T., den 10. August 1917.

Der Magistrat: Heß.

Käse-Verkauf

am Samstag, den 11. August ds. Js.

- | | | |
|-----------------------|---------------------------|----------|
| 1. Petru Karl | auf Lebensmittelliste No. | 1—300 |
| 2. Hahn Heinrich Ww. | " | 301—600 |
| 3. Hennemann Heinrich | " | 601—985 |
| 4. Rippert Lorenz | " | 986—1116 |
- Auf jede Person entfallen 60 Gramm. Der Preis beträgt für 60 Gramm 32 Pfennig.

Hofheim a. T., den 9. August 1917.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß der Magistratsbote Wilhelm Düring aus Göttingen als Hilfspostzeigeramt hier selbst angestellt ist.

Hofheim, den 10. August 1917.

Der Magistrat: Heß.

Zucker-Verkauf

am Montag, den 13. August ds. Js.

- | | | |
|-------------------------|------------------------|-----------|
| 1. Petru Karl | auf Lebensmittell. No. | 1—85 |
| 2. Becker Karl | " | 86—170 |
| 3. Hahn Heinrich Ww. | " | 171—245 |
| 4. Hennemann Heinrich | " | 246—345 |
| 5. Fröhling Karl | " | 346—438 |
| 6. Schildius Albert | " | 439—538 |
| 7. Wenzel Wil. Ww. | " | 539—625 |
| 8. Szaped Anton | " | 626—710 |
| 9. Stippler Friedr. Ww. | " | 711—788 |
| 11. Müller Jakob | " | 789—880 |
| 11. Konsum-Berein | " | 881—962 |
| 12. Zimmermann Georg | " | 963—1018 |
| 13. Zimmermann Jakob | " | 1019—1057 |
| 13. Rippert Lorenz | " | 1058—1116 |

Auf jede Person entfallen 750 Gramm.

Der Preis beträgt für gemahlene Zucker 32 Pfennig
Würfel-Zucker 36
Candis-Zucker 42

Verkauf von Graupen

am Dienstag, den 14. August ds. Js.

- | | | |
|---------------------|------------------------|----------|
| 1. Müller Jakob | auf Lebensmittell. Nr. | 1—200 |
| 2. Szaped Ww. | " | 201—400 |
| 3. Schildius Albert | " | 401—600 |
| 4. Becker Karl | " | 601—820 |
| 5. Hahn Frch. Ww. | " | 821—1116 |
- Auf jede Person entfällt $\frac{1}{4}$ Pfund. Der Preis beträgt für das Pfund 30 Pfennig.

Bekanntmachung

Gefunden: ein Geldbetrag. Abzuholen im Rathaus. Hofheim, den 10. August 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

Filcherei.

Holland hat ebenso wie Dänemark und Schweden von seiner heimischen Fischerei in den Kriegsjahren einen ungeheuren Profit gehabt, der eine Besteuerung der Meeresfischerei und der hohen Einnahmen der Schiffskapitäne mit sich brachte. Die Fangjasse 1916/17 hat nach jetzt vorliegenden Nachrichten einen Goldregen ins Land gebracht, der den ... Jahren übertrifft und hoch in die Millionen geht. Alle Erwartungen wurden übertroffen, denn das Fangergebnis brachte der Hochseefischerei etwa 48 Millionen Mark mehr, als die Saison 1915/16 und zwar insgesamt 143 Millionen Mark. Die enormen Verdienste wurden nicht allein aus dem um etwa 350 000 Tontner gegen das Vorjahr größeren Gesamtertrag erzielt, sondern den Gewinn brachten in der Hauptsache die hohen Preissteigerungen für alle Arten Fische für den Konsum, gegen welche die Regierung nichts unternahm. Der Gefangenfang brachte allein in wenigen Monaten über 12 Millionen Mark Mehreinnahme gegen das Vorjahr und erreichte den riesigen Gesamtertrag von 84 Millionen Mark. Gleichwie in den nordischen Staaten Erträge aus der Hochseefischerei, wie sie der Krieg mit sich brachte, bisher unbekannt waren, so stehen auch in der Geschichte Hollands derartige Fischereiergebnisse, die das Land dem Krieg zu danken hat, ohne Beispiel da.

Bundschau.

Deutschland.

— Deurer Wein. (zb.) Nach der Römischen Zeitung soll sich der Präsident des Kriegsernährungsamtes im Hinblick auf die unregelmäßigen Preissteigerungen entschlossen haben, künftighin keine öffentlichen Weinversteigerungen mehr zuzulassen. Ausnahmen sollen nur für selbstgezeugene Gewächse zulässig sein. Den Landesregierungen bleibt es überlassen, Höchstpreise für Weine festzusetzen. Für den Verkehr zwischen Verbraucher und Weinändler, wozu die Inhaber von Gast- und Schankwirtschaften zu rechnen sind, soll das Schlussscheinverfahren vorgehoben sein.

— Der Luft. (zb.) Der Erfolg der furchtbaren Geschichtsverluste in Galizien und in der Bukowina bereitet Aufstand gewaltige Schwierigkeiten, weil den meisten Fabriken seit dem Beginn der Schreckensherrschaft der Donkosaken sehr viel Personal fehlt.

— Ungewollt. (zb.) Lord Beresford tritt in einer Rede vor Churchill jedes Verdienst um die schnelle Mobilisierung der Flotte bei Kriegsausbruch ab, indem er trocken sagte: Tatsächlich war die vielgerühmte dramatische Mobilisierung der Flotte in Spithead nicht eine Ueberraschung, wie man allgemein glaubte, denn die Mobilisierungsbefehle für Juli waren bereits im Januar ausgegeben. Die Zeitung Westminster Gazette gibt zu, daß in Deutschland diese Bemerkung als Beweis dafür aufgefaßt werden könne, als ob England schon im Januar den Krieg vorbereitet habe und sagt, es befreie Churchills Verdienst in der Zusammenziehung der Schiffe in ihren Kriegsstationen nicht in ihrer Mobilisierung (die die Westminster Gazette damit aber zugibt).

— Fettes Geschäft. (zb.) Ueber die Beirathungsgelder, die die Pariser Presse von Rußland erhielt, meldet die russische Zeitung Copek: Die Akten des Petersburger Auswärtigen Amtes beweisen, daß das Petit Journal und der Figaro von der Jarentregierung Abonnementsgelder für 10 000 Exemplare erhielten; aber nur ein einziges Exemplar zu liefern hatten. Ebenso sei mit dem Matin verfahren worden; in den Jahren 1915 und 1916 sei die Abonnementziffer noch verdoppelt worden. Die Honorare für russenfreundliche Artikel, besonders wenn russische Anleihen bevorzugen, wurden als Inzerate verbucht.

Opler.

Nach drei blutigen Kriegsjahren hat sich die Lage vollständig verschoben. Die Opfer an Männern, die Frankreich gekostet hat, sind mindestens so groß, wie die gesamte

Einwohnerzahl Elsaß-Lothringens, die etwa 1 800 000 Köpfe beträgt. Die Bodensfläche von 15 000 Quadratkilometer ist um ein Drittel geringer als der Flächeninhalt der blühenden französischen Provinzen, die heute der Friedhof Frankreichs geworden sind. Dabei ist noch nicht einmal berücksichtigt, daß die Festsetzung Englands im Pas de Calais wieder ein Aktivposten in der französischen Rechnung wird. Jahrhundertlang hat England dieses Küstengebiet beherrscht, und für seine europäische Kontinentalpolitik benutzte, bis die Personalunion mit Hannover ihm ein neues Gloriosa im Herzen Europas gewährte. Seit der Loslösung des einstmaligen belgischen Königreichs aus dem britischen Machtbereich war Belgien für diese Aufgabe bestimmt. (zb.)

Europa.

— Frankreich. (zb.) „Journal des Debats“ meldet die Einstellung des Schiffsverkehrs auf der Seine unterhalb von Paris infolge der Kohlennot.

Amerikanisches.

Nach den bisherigen Vorbereitungen zu schließen, wird die nächste amerikanische Anleihe im September aufgelegt werden. Das genaue Datum sowie der Zinsfuß soll je nach den Verhältnissen des Geldmarktes und dem Geldbedarf der Regierung noch festgesetzt werden. Das Schatzamt möchte die neue Anleihe gern wie bisher zu 3,5 Prozent auflegen, wegen der Ersparnis für die Regierung und um die Arbeit zu vermeiden, die mit einer Aenderung des Zinsfußes und einer Konvertierung der jetzt im Umlauf befindlichen Bonds in solche mit einem höheren Zinsfuß verbunden wäre. Die Bankkreise zweifeln aber am Erfolg der Anleihe, falls sie nicht mindestens 4 Prozent steuerfreie Zinsen oder 4,5 Prozent Zinsen bei Heranziehung zur Besteuerung bringt. Die geschäftliche Lage hat sich seit der Zeit des Eintritts Amerikas in den Krieg wesentlich geändert. Damals waren die Banken mit Geld überladen und froh, Absatz für ihre Fonds zu finden; aber die großen Regierungskäufe in den letzten drei Monaten haben die Geschäfte alleenthalben angelegt. Die Fabrikanten und andere Erwerbstätige suchen neues Geld für Geschäftserweiterungen und zum Ankauf von Rohstoffen. Die Wirkung hiervon ist in der starken Nachfrage nach Geld und im kürzlichen Steigen des Zinsfußes für tägliches Geld zu bemerken. In dieser Beziehung macht die Regierung dem Privatkapital Konkurrenz. Die Regierung borgt viel, ebenso die Geschäftswelt, um die für die erfolgreiche Durchführung des Krieges nötigen Industriezweige in Gang zu halten. Zurzeit und mindestens bis zur nächsten Anleihe wird der laufende Geldbedarf durch Ausgabe von Schatzscheinen gedeckt. (zb.)

Aus aller Welt.

— Berlin. Eine Höchstleistung bedeutet der Fremdenverkehr Groß-Berlins im Juli. Mit zusammen 121 565 Fremden zeigt er gegen den Juni ein Mehr von 14 463. Auch in Friedensjahren hat der Fremdenverkehr Berlins solche Ziffern nicht erreicht.

— Posen. Wegen Ausstellung falscher Atteste wurde der Chefarzt des Revientlazarets Dr. Stoczynski in Posen verhaftet. Dr. Stoczynski war früher an der Charitee in Berlin tätig.

— Stargard. In Pügerlin in Pommern brannten fünf Bauerngehöfte und die städtische Stargarder Oberförsterei nieder. Das Feuer war in einer Scheune entstanden und verbreitete sich infolge des heftigen Windes dermaßen schnell, daß an Ketten nicht zu denken war. Auch viel Vieh ist in den Flammen umgekommen.

— Danzig. Beim Baden sind in Fiedlitz (Westpreußen) die drei Söhne des Eigentümers Dowl ertrunken.

Gerichtssaal.

— Wasser mit Del. Was dem Publikum als Erbschaftsmittel zugemutet wird, zeigt eine Anklage wegen Kriegswuchers, die den Kolonialwarenhändler S. Hackbarth vor

das Amtsgericht Berlin-Mitte führte. Der Angeklagte hatte von der chemischen Fabrik Moreau u. Co. nach einer ihm vorgelegten Probestichprobe etwa 1645 Kilogramm Salatsalz bezogen. Er hatte die Ware für 60 bis 70 Pfennig für das Kilo eingekauft und zu 2,20 bzw. 1,50 Mark verkauft. Das tausende Publikum brachte die Ware meist unter Preis zurück und erhielt dann allerdings das bezahlte Geld zurück. Del war in dem Ertrag fast gar nicht nachweisbar, dagegen 98 Prozent Wasser. Nach kurzer Verurteilung sich dieses Salatsalz in eine sinkende, fäulnis Substanz, die infolge der eingetretenen Fäulnis ungenießbar war. Der Staatsanwalt machte dem Angeklagten den Vorwurf, daß er seine Pflicht, die Ware genau zu prüfen, vernachlässigt und im übrigen zu einer wucherischen Preissteigerung gegriffen habe und beantragte sechs Wochen Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 500 Mark.

— Frau Kupfer im Gefängnis. Das auf drei Jahre Gefängnis lautende Urteil gegen Frau Maria Kupfer hat Rechtskraft erlangt, da sowohl der Staatsanwalt als auch die Verurteilte auf Einlegung der Revision verzichtet haben. Frau Kupfer hat ihre Strafe bereits angetreten; sie wird nach der „B. Z.“ vermutlich — in ungewöhnlicher Fall — während der ganzen Dauer ihrer Strafkast im Untersuchungsgefängnis verbleiben. Das geschieht aus Zweckmäßigkeitsgründen, da noch auf lange hinaus zwischen dem Konkursverwalter und Frau Kupfer Beratungen erforderlich sind. Frau K. geht dem Konkursverwalter bei der Ordnung der geschäftlichen Dinge eher zur Hand. Uebrigens wird demnächst noch ein kleiner „Kupferprozeß“ das Schöffengericht beschäftigen. Frau K. hat nämlich nachträglich noch eine Strafverfügung erhalten wegen eines Fleischartkaufs in Höhe von 3,50 Mark, den sie zur Zeit, da sie sich noch der goldenen Freiheit erfreute, ohne Fleischarte bewerkstelligte, und ihr Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Kallischer hat richterliche Entscheidung beantragt. — Die Zivilprozesse in Sachen Kupfer werden etwa zwei Jahre in Anspruch nehmen. Wahrscheinlich wird das Ergebnis der Verhandlung gegen Frau Kupfer auch für rechtliche Folgen für andere Personen haben.

— Maskerade. Der 17 Jahre alte Handlungsgehilfe Heinrich Dauven von Wachen, der in dem Gardinen- und Möbelstoffgeschäft Robert Lesene beschäftigt war und dort in Gemeinschaft mit dem 16 Jahre alten Handlungslehrling Kurt Winter in einer Anzahl von Fällen Geld unterschlagen hatte, ließ sich kürzlich mittags, während das Geschäft geschlossen war, und nur zwei Damen allein im Hause anwesend waren, in dem Geschäftshause einschließen. Er hielt sich noch eine Zeitlang im Abort versteckt und dann plötzlich mit einer schwarzen Gesichtsmaske und gehaltenem Revolver auf die zu Tode erschrockenen Damen ein. Ehe er jedoch sein Vorhaben ausführen konnte, sah sich eine der Damen soweit von ihrem Schrecken ergriffen, daß sie ans Fenster stürzen und um Hilfe schreien konnte. Der Missethater entfloß dann über die Dächer. Jetzt haben die beiden Vurschen vor dem Schöffengericht. Diesmal die Sache sehr milde aus, sah die Maskerade als Dummheitsstreich an und verurteilte den Dauven zu nur sechs Wochen Gefängnis. Winter wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Kleine Chronik.

— (Aussichten. Das Berliner Tageblatt sagt, es ist nun genug der Friedensvorschläge von Seiten der Mittelmächte und beantwortet die Frage schließlich folgendermaßen: Die Mittelmächte haben zwei gute Aussichten, wahrscheinlich allein den Krieg beenden werden: Die eine ist die russische Revolution, die andere ist der Unterjochungskrieg. Der russische Feldzug im Verein mit dem U. B. Krieg wird uns den Frieden bringen. Weder die Demokratisierung Deutschlands noch die Friedensreden der Minister und Parlamente werden die Menschheit zur Vernunft zurückführen.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

Kaltenhauser hat den Hund auf ihn gehegt. Kann das nicht auch den besten Menschen um alle Besinnung bringen? „Wabi“, beginnt Stofel wieder, „seht weicht alles, seht sag mir das Mittel an gegen den Teufel!“ Sie fährt sich mit der rauhen Hand über die Stirn.

„Ja so, das Mittel“, sie besinnt sich einen Augenblick. Dann sagt sie mit langloser Stimme: „Ganz einfach ist's: beichten und kommunizieren mit, nachher bittest Du vom Warrer Weihwasser aus und ein geweihtes Zeller Brevel. Das trägt Du bei Dir, nachher kann Dir der Teufel nie mehr antun.“

„Weißt Du das für gewiß, Wabi?“

„Ganz gewiß.“

„Stofel atmet tief auf.“

„Es kommt also sein, daß ich Ruh bekomme von ihm, vergelt Dir Gott tausendmal, Wabi, daß Du mir das gesagt hast.“

Stofel ist fort und Wabis Pfeifelein liegt erloschen und unbeachtet neben ihr auf der Hausbank. Es dämmert schon stark. Da erhebt sich Wabi endlich schwerfällig, um ins Haus zu gehen. Als sie den dunklen Flur betritt, wird im Hintergrund über eine Kammertür zugemacht. Sie schreit heftig zusammen. Machen es die abergläubischen Reden Stofels oder ihre eigenen diffusen Gedanken, genug, sie empfindet plötzlich etwas, das sie bisher im Leben nie empfunden hat: blasse Respektlosigkeit.

„Müller“, sagt sie unsicher, „sind Ihr da?“

„Dasselbe hab ich grad Dich fragen wollen“, antwortet eine rauhe, in der Waldmühle seit langem nicht mehr gehörte Stimme. „Wo steht er denn, der Waldmüller?“

„Jeitsch, Ihr seid?“ sagt Wabi unwirklich aufatmend. Aber gleich darauf packt sie ein zorniges Gefühl. „Was habt Ihr denn da in fremder Leute Haus herum zu schnüffeln?“ fragt sie barsch. „Und wo seid Ihr überhaupt hingekommen?“

„Beim Hofor. Und den Müller such ich, wenn Du's schon durchaus wissen mußt, Wabi.“

„So, die Wohnstube liegt aber da vorn heraus. Was habt Ihr denn in meiner Kammer zu schaffen gehabt, wenn man fragen darf?“ Der Jeitsch ist langsam vorgekommen. Er lacht so gemüthlich, als es ihm möglich ist.

„Aber Wabi, was soll diese Fragerei? Wirft mich doch für keinen Dieb anzuhaufen?“

„Dies oder nit, ich werd wohl fragen dürfen, was ein fremdes Mannsbild in meiner Kammer zu suchen hat?“

Der Jeitsch lacht noch stärker.

„Na, Dich schon gewiß nit! Wärs mir viel zu streitbar und — vielleicht auch nit — jung genug.“ seht er höhnisch hinzu. Dann plötzlich ernst werdend: „Ich hab gemeint, der Müller wär in seiner Stube. Und gibts etwa dahin ein andern Weg als durch Deine Kammer? Sollt ich übers Schuppendach durchs Fenster einsteigen?“

Wabi hat inzwischen die kleine Flurlampe angezündet. Jetzt wendet sie sich um und betrachtet den buckligen Alten misstrauisch.

„Rufen hättet Ihr mich können, anstatt zu tun als wäret Ihr daheim oder — ein ganz gesehener Gast.“

„Oho! Willst Du Deine Krallen noch immer nit einstecken, alter Hausdrache? Du, gib acht, mit wem Du redest!“ sagt der Jeitsch ärgerlich.

„Das weiß ich schon. Mit einem Gutgestimmten sicher nit. Was wollt Ihr denn überhaupt vom Müller?“

„Reden mußt ich mit ihm: Und im Guten, daß Du's weißt. Er soll sehen, daß er trotz allem keinen besseren Freund hat in der Gemeinde als mich!“

Wabi lacht auf. „Ihr —?“

„Ja, ich,“ fährt der Alte ungeduldig sein stoppliges Kinn reißend, fort, „ich mußt mit ihm reden, wo ist er?“

„Er ist nit daheim.“

„Wann kommt er?“

„Das weiß ich nit. Wahrscheinlich erst spät am Abend.“

„Sakra, Sakra, und ich hab's noch recht eilig heut abend.“

„Er reißt immer zorniger an seinem Kinn herum, aber in den verschleierten Augen blitzt es befriedigt auf. Was er bezweckt, glaubt er erreicht. Er hat bewiesen, daß er persönlich keinen Haß gegen Heideich hegt.“

„Nun es ja mir zurücklassen“, was Ihr ihm zu sagen

habt“, meint Wabi, der sein Zug in seinem Gesicht entgegnet und der seine plötzliche Freundschaft viel beunruhigender scheint als die bisherige Feindschaft.

„Ja, freilich — nur — wenn jemand wüßte —“

„Was denn?“

„Wie Du ihm gemint bist, Wabi, dem Müller?“

„Wieder lacht sie höhnisch auf.“

„So gut wie Ihr, mein ich wohl, Jeitsch! Hab ich ihn doch ausgegogen mit seiner Mutter selig. Aber gehts denn um gar so was Ernsthaftes her?“

„Um Leben oder Tod!“

„Ah?“ Wabi wird leichenblau.

„Ja.“ Der Jeitsch tritt plötzlich hart an sie heran und flüstert ihr zu: „Sagen sollt ihm, daß er sich davon macht, heute noch. Morgen könnt es zu spät sein, wenn erst die Zeugen vor Gericht gegen ihn ausgefragt haben in der Sach mit'n Kaltenhauser!“

Wabi taumelt zurück und lehnt sich zitternd an die Wand. So steht sie und starrt den Jeitsch aus weitangereiften Augen starr an, unfähig, ein Wort hervorzubringen. Der Jeitsch nickt befriedigt.

„Ich seh, Du hast mich verstanden. Nachher wirst auch wissen, daß ihm kein Ausweg mehr bleibt. Erweisen ist's, daß er dem Kaltenhauser schon einmal ans Leben wollte — mit Eifersucht. Denn beide haben ein Aug auf die Sachwirtin geworfen.“

Er bricht ab und zerrt ungeduldig an seiner Halsbinde herum. Wabis starrer, durchdringender Blick verwirrt ihn. In ihren Flügen aber ist eine große Veränderung vor sich gegangen. Hell wie der Blitz ist ein Wort in das angestaubte Dunkel ihrer Gedanken gefahren. „Aus Eifersucht! Nein, wenn einer aus Eifersucht Kaltenhauser tötete — Wabi war's nit.“

Der Jeitsch drückt seinen Hut, den er in der Hand gehalten hat, auf die Stirn und wendet sich zum Gehen.

„Also wirst ihm ausrichten, meine Botenschaft?“

„Nein“, antwortet Wabi plötzlich laut und energisch. „Ihr wer sollt sie ihn vor Gericht schleppen, als daß er sich selber so arg verächtlich macht. Kein Wort sag ich ihm, seht, wo ich weiß, was Euch hergeführt hat!“

Vorfälle. Ein ergötzlicher Vorfall wird aus Wilmersdorf berichtet. Ging da in den Abendstunden eine dem bürgerlichen Stande angehörende Frau langsame Schrittes die Umlandstraße entlang. Nach ihrem Körperumfang zu urteilen, litt sie kaum unter dem Mangel an Nahrungsmitteln. Sie ging, recht bedächtig, und die Erscheinung wäre niemand aufgefallen, wenn nicht eine Obstschale auf dem Wege gelegen hätte. Auf diese Obstschale trat die ehrsame Bürgerfrau, glitt aus und kam zu Fall. Passanten sprangen hinzu, und als die Verunglückte wieder auf den Beinen stand, tropfte eine dicke gelbe Flüssigkeit aus allen vorhandenen Taschen. Einige am Boden liegende zerbrochene Eierchalen kennzeichneten den Ursprung des gelben Saftes. Frau Hamster war entlarvt. Wohlgeahnte fünfundvierzig Eier hatte sie, wie sie traurig gehend, in ihren Taschen untergebracht.

„Ade... Sommerreise!“ Das Salzburger Volksblatt bringt folgenden Aufruf: „An die Fremden in Salzburg! Die Versorgung der Stadt Salzburg mit den notwendigen Lebensmitteln ist äußerst unzureichend und wird täglich noch ungenügender, weil alle erhältlichen Nahrungsmittel von den Hotels für die Fremden aufgekauft werden. Da unter diesen Umständen die Fremdenverkehr eine schwere Gefahr für die einheimische Bevölkerung bedeutet, werden die Fremden hiermit dringend ersucht, die Stadt Salzburg schleunigst zu verlassen.“

Elefant als Metter in der Not. Wie aus Danzig geschrieben wird, verursachte dieser Tage ein leichter Regen, daß die Straßenbahnschienen glatt wurden und es dem nicht besetzten elektrischen Zuge von Danzig nach Ohra unmöglich machte, die Steigung von der Sandgrube bis zur Brücke am Schwarzen Meer zu überwinden. Einer der Jagenbesitzer des Elefanten half aus dieser Not und schob mit seiner gewaltigen Stirn den Zug bis auf die Höhe der Steigung.

Frau als Ständesbeamter. Einen weiblichen Ständesbeamten besitzt der Ort Ganderkesee in Oldenburg. Da der dortige Ständesbeamte wie auch der stellvertretende Ständesbeamte zum Heeresdienst eingezogen wurden, verpflichtete das Großherzogliche Amt Fräulein Meta Wönnis als diensttuende Ständesbeamtin.

Begräbnis mit Hindernissen. Als in Nierstetten in der Provinz Posen, wo ein Begräbnis stattfinden sollte, der städtische Trauerzug, dessen Teilnehmer kennende Kränze trugen, an die offene Krust kam, flogen plötzlich Bienen in großen Mengen fast schwärzartig herbei und griffen die Leidtragenden an. Viele wurden gestochen, die anderen flüchteten, und der Probst war genötigt, die weiteren Zeremonien abzubrechen. Bei diesem Vorgang handelt es sich um Bienen aus einem benachbarten Bienenstand, denen kurz vorher Honig entnommen, und die dann durch den starken Geruch der brennenden Wachsterzen auf den Kirchhof gelockt worden waren.

Sie resgen. Wie ein Mitglied des Straßburger ornithologischen Vereins mitteilt, sind von der Provinz Pommern in der letzten Periode an Großstädte und Industriebezirke siebzig Millionen Eier abgegeben worden.

Erhöhung der Salzpreise. Infolge der erheblichen Steigerung der Materialpreise und Löhne, sowie in Rücksicht auf die Kohlensteuer haben die Salinen mit Wirkung ab 1. August einen neuen Preisaufschlag für ihre Erzeugnisse eintreten lassen. Dieser Verteuerung sind die Salzgroßhändler mit einer gleichen Maßnahme sofort gefolgt.

„Eich“ als Detektiv. Einem Bauern in Oberlahden waren wiederholt Lebensmittel gestohlen worden, ohne daß die Gendarmerie den Täter zu ermitteln vermochte. Nach dem letzten Einbruch wurde endlich der Polizeihund Eich aufgeboden. Man hatte festgestellt, daß der Täter durch das Kellerloch im Hof, dessen Deckbrett er zur Seite gelegt hatte, in das Haus gekommen war. Man gab dem Polizeihund von diesem Brett Witterung, worauf er sofort die Spur des Täters aufnahm und diese gegen einen ein Kilometer seitwärts liegenden Bauernhof verfolgte. Der Hund blieb vor einer kleineren, von rückwärts in den Hof

führenden Türe stehen, versuchte sie mit den Pfoten zu öffnen und begann laut zu winseln. Als man durch die Türe eingedrungen war, verfolgte Eich die Spur weiter zum Wohnhause des Bauern, dann wurde trotz des Protestes des Bauern und seiner Söhne eine Hausdurchsuchung vorgenommen, die die Schuld des einen 35-jährigen Sohnes ergab. Auch das Versteck wurde von dem Hunde entdeckt, und man fand Fleisch und Schmalz in großen Mengen. So hat denn der Polizeihund sich im Kriege auch zu einem Lebensmittel-detektiv sich entwickeln müssen.

(:) Pantoffel und Sporen. Um dem Ledermangel in Frankreich etwas abzuhelfen, macht ein französisches Blatt einen zumindest originellen Vorschlag. Das Blatt empfiehlt nämlich, von nun ab den in Büros sitzenden Militärbeamten das Tragen von Stiefel und Ledergamaschen zu verbieten, da sie ihren Dienst auch sehr gut in Pantoffeln ausführen können. Wenn sie wollten könnten sie über die Pantoffeln auch ihre Sporen schnallen, da augenscheinlich die meisten Militärbeamten der Ansicht seien, daß sie ohne Sporen ihren Schreibarbeiten nicht nachzukommen vermöchten.

Fischzug. Vor kurzem sind Ermatignern Fischern auf dem Obersee rund sieben Zentner Gangfische ins Garn gegangen, was bei den heutigen Preisen rund einhundert Franken ausmacht.

(K) Niederegebrannt. Der Klosterkrug eine halbe Stunde südlich der Stadt Schleswig ist abgebrannt. Dort war am 3. Februar 1864 der Schauplatz des ersten Treffens zwischen Oesterreichern und Dänen, wobei die Dänen von der österreichischen Vorhut geschlagen wurden.

Ein St. ! Aus Hamburg schreibt man: Neulich landete ein Trupp Hamburger in einem holsteinischen Dorfe. Vor einem Bauernhause, wo auf einer Schweineerde eine große Anzahl rosigter, lieblicher Tierchen sich tummelte, machte man, in seliger Erinnerung an entsehndes Glück, halt. Sein Clasen, ein biederer Mann aus dem Leben, fand zuerst die Sprache wieder: „Such mol süß,“ sagte er im Tone der Ueberraschung, „dat sin jo de scheunen Tiere, die uns Vorfahren so gern stacht bebbit, um dorut Schinken, Speck un Wost to manken.“ Alle lachten verständnisvoll in Erinnerung an alte Zeiten.

1000 neue Verordnungen in einem halben Jahre. 275 neue Verordnungen sind vom 1. Januar 1917 bis 30. Juni 1917 im „Reichsgesetzblatt“ veröffentlicht worden. Das sind Verordnungen, die von Reich wegen erlassen werden. Hinzu kommen die neuen Verordnungen der Landes-, Provinzial-, Kommunal- und Polizeibehörden, so daß mit einer Mindestzahl von 1000 neuen Verordnungen in einem halben Jahre zu rechnen ist.

Vermischtes.

Reichslanzler Michaelis als Schüler. Der „Germania“ wird von einem Schulfreund des jetzigen Reichslanzlers u. a. folgendes mitgeteilt: Georg Michaelis und seine Brüder gehörten in Frankfurt a. M. zu den besten Schülern des dortigen Gymnasiums; doch war unter den Brüdern der heutige Reichslanzler wohl derjenige, der nicht immer gute Zeugnisse nach Hause gebracht hat. Zwei seiner Brüder wurden ihm als Muster vorgehalten, wenn er mit seinen Aufgaben wieder einmal gar zu schnell fertig wurde. Im schnellen Erlosfen des Stoffes war Georg allen seinen Mitschülern entschieden über. Es kann in der Sekunda gewesen sein, da hielt uns der Lateinlehrer zum so und sovielten Male die Vorleile der Reifeprüfung vor Augen. Inseht wandte er sich an Georg Michaelis, dessen Unaufmerksamkeit ihm vorher Anlaß zum Tadel gegeben hatte, mit besonderer Ehringlichkeit: „Wer das Abiturium macht, dem steht die ganze Welt offen, der kann alles werden, sogar Minister, auch Reichslanzler können werden, was bei Ihnen — Michaelis — freilich nicht der Fall sein wird.“ Die Klasse stimmte pflichtgemäß in die vom Lateinlehrer gewollte Heiterkeit ein, die zum Gegenstand den also abgehandelten späteren Kanzler des Deutschen Reiches hatte.

Die Weinhöchstpreise kommen. Es steht nunmehr fest, daß zu Beginn des Herbstes für die diesjährige Ernte Höchstpreise festgesetzt werden. Seitdem die Preisprüfungsstellen den Standpunkt vertreten, daß Wein zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs gehört, hält man eine Preisregelung für unerlässlich. In den Kreisen des Weinbaues hat man der Regierung als Ersatz für die Höchstpreise die Aufhebung der Weinversteigerungen vorgeschlagen, jedoch mit der Einschränkung, daß die selbstgezeugenen Weine nicht davon betroffen werden sollen. Gegen diesen Vorschlag erhebt der Weinhandel nachdrücklich Einspruch, weil nach seiner Ansicht dadurch nur ein Verschwinden aller Weine des Jahrgangs 1917 herbeigeführt würde und die großen Weinbergbesitzer ein Monopol für den Verkauf ihrer Weine erhielten. Man behauptet, daß infolge der steigenden Preisangebote von den Käufern eine sehr erhebliche Verteuerung aller Weine eintreten würde, wenn keine Höchstpreise festgelegt werden. Die württembergischen Winzer haben insbesondere den Vorschlag gemacht, im Hinblick auf die inzwischen weiter gestiegenen Preise für Rohmaterialien und die hohen Arbeitslöhne den Erzeugerhöchstpreis für dieses Jahr durch Zuschlag von etwa 50 v. H. zu den Erzeugerpreisen der Ernte des Jahres 1916 festzusetzen. Der Vorschlag scheint Aussicht auf Verwirklichung zu haben.

Der 31. Oktober evangelischer Festtag. Nach dem der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß wiederholt erklärt hat, daß an keine Beilegung der allgemeinen Reformationsgedenktage gedacht wird, hat der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin bestimmt, daß die kirchliche Reformationsfeier in der preussischen Monarchie einheitlich am 31. Oktober in allen Kirchen durch Festgottesdienste abgehalten werde. Der große Gedentag soll in den einzelnen Landeskirchen und Gemeinden zu einem großen evangelischen Festtage ausgestaltet werden. Der Sonntag nach dem 31. Oktober soll als Nachfeier gelten.

Preisbeschränkung für Schuhwaren. Eine Bundesratsverordnung vom 2. Juli verfügt eine Abänderung der Verordnung über Preisbeschränkung bei Verkäufen von Schuhwaren vom 28. September 1916. § 6, Abs. 2 dieser Verordnung lautet nunmehr: „Das Schiedsgericht prüft auch auf Antrag der zuständigen Stellen die Preise nach und bestimmt die nach § 1 in Verbindung mit den von der Gutachterkommission für Schuhwarenpreise (§ 9) ausgehellen Richtsätzen angemessenen Preise. Ergibt sich hierbei, daß ausgezeichnete oder von einem Händler gebaltete Preise höher sind als die angemessenen, so hat das Schiedsgericht zugunsten des Reichs die erzielten Ueberpreise einzuziehen. Welche Stellen im Sinne des Abs. 2 Satz 1 zuständig sind, bestimmen vorbehaltlich der Vorschrift im § 12 die Landeszentralbehörden.“

Baus und Hof.

Pferdezucht. Anstrangierte Reitpferde werden häufig von Landwirten angekauft. In der Regel gewöhnen sich dieselben schwer an das Zuggeschirr, da sie dasselbe nicht; auch ist ihnen das Brustblattzeug etwas ganz Fremdes. Um die Tiere an dasselbe zu gewöhnen, legt man ihnen dasselbe längere Zeit hindurch in die Ställe auf; später führt man dieselben wiederholt im Hofe umher und läßt die kurzgemachten Stränge am Bauche anschlagen. Dann lege man mittels einer langen Halskette das Pferd vor eine Mistgabel und führe es wiederholt umher. Hieraus versuche man es mit einem alten, ruhigen Zugpferde zusammen an einem leichten Wagen anzuspannen, um dasselbe im Hofraum, erst führend, dann mit der Fohrlinie steuernd, zu bewegen; schließlich geht das Tier auch allein im Geschirr.

Obstzegen. Die Ernteausichten in Süddeutschland werden amtlicherseits als befriedigend, die bisher aus Baden, Württemberg und aus dem Elsaß vorliegenden Ernteberichte als sehr gut bezeichnet. Die meisten süddeutschen Obstzegenenden verzeichnen eine Rekorderte an Pfirsichen und Birnen. Auch die Zwetschen-, Aprikosen- und Kirschernte fällt ergiebig aus.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

34

„Wie Du willst,“ gibt der Zeitsch gleichgültig zurück, „ich hab's gut gemeint. Mich trifft keine Schuld, wenn sie ihn verurteilen.“

Und er geht. Wabi steht ihm nach voll Hof und Gräven.

„Wie der Pilatus,“ murmelt sie, „nein — ärger. Tausendmal ärger!“

Der Zeitsch ist von Wabi weg zur Bachwirtin gegangen.

Jetzt sitzen sie einander gegenüber in Martinas Stube. Er seit einer halben Stunde eifrig auf sie einredend, sie stumm, bleich und trotzig mit einem gequälten Zug um den Mund, der schlecht zu ihrem stolzen Antlitz paßt. Der Zeitsch wird immer ungeduldiger über ihre beharrliches Schweigen.

„Wenn ich nur wüßte, was Du denkst, Martina, und was Du sonst anfangen willst? Der Heidrich mag Dich nit, der Kallenhanser ist tot und Dein Besitztum hast verkauft. So viel hast doch nit bekommen für das Bachwirtschhaus, daß Du leben könntest, wie Du's gewohnt bist!“

Martina gibt keine Antwort.

Da fährt er unsicher fort: „Bin ich Dir denn gar so zuwider? Wahr ist's, daß ich keiner mehr bin von den Jungen. Aber auf die Jahre kommt's nit an, lieber haben kann Dich keiner als ich! Wenn ich Dir schon sag, ich nehm keine Rücksicht auf mein Kind, sey die Rosel auf den Pflichten und verließ Dich Haus und Hof an dem Tag, wo Du Zeitschin wirst.“

Martina machte eine heftig abwehrende Bewegung. Eine Weile blieb es still. Dann beginnt er wieder: „Sag selber, ob einer mehr für Dich tun kann, als ich getan hab? Weil's Dir zu gering war, eines Bauern Frau zu werden, hab ich's durchgesetzt, daß sie mich zum Bürgermeister wählen, hindhalten hab ich mich lassen von Dir drei Jahre lang! Frag nit, wieviel Galle ich hab in mich fressen müssen in der Zeit, und alles wegen Dir!“

„Alles wegen mir,“ wiederholt Martina, plötzlich schandernd, während ihre graugrünen Augen sich mit seltsamem Ausdruck auf den Zeitsch richten. „Ja, ich weiß, viel hast getan für mich, allzu viel!“

„No, siehst!“ sagt er aufatmend. „Und jetzt bitt ich Dich noch, daß Du die reichste Frau von Friedleiten und Bürgermeisterin werden sollst, wo ich's doch längst in der Hand hätte. Dich zu — zwingen! Oder wärs Dir gleichgültig, wenn ich's erzähle, wie ich damals den kranken Bachwirt besuchen wollt' und Dich dabei angetroffen hab, wie Du ihm Hüttenrauch (Arsemit) in die Nüst geschüttelt hast? Vier Stunden später war er tot. Und Du, wenn ich nit aus Lieb zu Dir still gewesen wäre, sägest Du jetzt im Kriminal als Gistmischerin!“

„Das ist erlogen! Eine Gistmischerin bin ich nit!“ murmelt Martina schwer atmend. „Auser Herrgott weiß es, daß ich im guten Glauben war, es wär Speisepulver, wie's der Kranke verlangt hat. Nie hat er mir ein Wort davon verraten, daß er wie viele von unseren Leuten Arsenikesser war und Hüttenrauch im Schrank aufbewahrt hat. So ist das Unglück geschehen. Ein Unglück, Zeitsch, keine stündhafte Schuld! Tausendmal hab ich Dir's beschworen!“

„Kann sein. Ich zweifle ja auch nit an Dir. Aber bei Gericht hätten sie's Dir wohl nit gelassen. Das hast Du auch eingesehen und — Dich nit nein zu sagen getraut, wie ich Dich zur Frau begehrte hab. Ausreden freilich hast nachher genug gewußt, um mich hinzuhalten.“

„Das war meine Schuld,“ nickt Martina, düster vor sich hinstarrend, „gleich hatt ich mit aller Kraft gegen Dich aufzutreten müssen!“

Der Zeitsch lacht häßlich auf.

„Jetzt ist's halt zu spät, meine liebe Martina. Jetzt hab ich Dich in der Hand ganz und gar, und ob Du willst oder nit, jetzt zwing ich Dich!“

Da springt Martina plötzlich auf und sieht ihn flammend an.

„Nein,“ sagt sie kalt, „so ungleich steht das Spiel nimmer zwischen uns jetzt! Auch ich hab Dich in der Hand, Zeitsch, und — fester als Du mich!“

„So! da wär ich aber neugierig?“

„Glaubst, ich hab geschlafen in der Nacht, wo einer den Kallenhanser utedergeschlagen hat? Nein, am Fenster bin ich gestanden und hab ihm nachgeschaut. So hab ich alles gesehen, was geschehen ist!“

Der Zeitsch taumelt zurück.

„Martina! Darum also hast mich so hart von Dir gewendet, wie ich am anderen Tag hab schauen wollen, wie's Dir geht?“

Sie nickt. Nichts ist jetzt in ihrem Antlitz als der Triumph gefächtigter Rache.

„Auch das ist für — mich geschehen, ich weiß es. Aber ich weiß auch, wer's getan hat!“

Eine dumpfe schwillle Stille herrscht in dem Gemach. Zeichenblat steht der Zeitsch da und starrt Martina mit funkeln Augen an. Sein Atem geht keuchend und in seinem herrschigen Gesicht liegt etwas so Wildes, daß Martina einen Augenblick lang fürchtet, er würde sich auf sie stürzen.

Aber sie kennt diesen Mann, vor dem sie drei Jahre lang gezittert hat, noch immer nicht ganz. Er sinnt nur auf einen Ausweg, um das Spiel doch noch zu gewinnen. Wie wegweisend ist plötzlich alles Wilde aus seinen Zügen, die sich zu einem Bächlein verzerrten.

„Gut,“ sagt er völlig ruhig, „nachher haben wir uns halt nichts mehr vorzuwerfen. Anhaben kannst mir nit viel, denn gesehen hat mich keiner, und wenn ich zu sprechen anfangen, dann bekommen Deine Anklagen ein ganz anderes Aussehen. Fragen werden sie Dich, warum Du's nit gleich gesagt hast und warum Du Dich drei Jahre lang nit gewehrt hast gegen meinen Verdacht, wenn Du wirklich unschuldig bist?“

„Ich kann's beschwören,“ murmelt Martina gequält, „ste müssen mir glauben.“

„Glauben werden sie mir das eine, daß Du den Heidrich retten willst mit Deiner Anzeige, dem Du ja schon lang genug nachstellst. Ich kann auch dazu allerhand Beweise bringen, wie Du weicht! Aber retten wirst Du ihn trotzdem nit, denn morgen sagen der Pauli und der Teichwirt gegen ihn aus. Selbst der Pfarrer muß zugeben, daß Heidrich arge Drohungen gegen Kallenhanser ausgesprochen hat, schon zu Kirchweih. Sein Hof ist erwiesen, wer will mir den meingigen beweisen?“

„Nicht mit einem unguuten Wort hab ich mich je gegen den Inspektor vergangen!“

Martina ringt verzweifelt die Hände.

„Teufel, ein Teufel bist,“ stammelt sie in ohnmächtigen Zorn, „und wenn sie ihn verurteilen, unschuldig, den besten Menschen von der Welt, Dein Werk ist's, das Deinige al-“

